

Vielfalt und Antidiskriminierung als Gemeindeprojekt

Mein Projekt setzt eine Region mit mehreren Kirchengemeinden voraus, die verschiedene Schwerpunkte untereinander aufteilen. Eine der Gemeinden konzentriert sich auf die Themen Vielfalt und Antidiskriminierung.

In dieser Gemeinde wird eine hauptamtliche Stelle vorausgesetzt, die die Arbeit und Angebote zum Thema koordiniert und sichert. Diese Stelle muss nicht zwangsläufig von einer Pfarrperson besetzt werden, sondern könnte beispielsweise auch durch eine*n Diakon*in oder Sozialarbeiter*in ausgefüllt werden.

In der Gemeinde sollen auf verschiedenen Ebenen Angebote gemacht werden: Es wird eine Beratung angeboten für Menschen, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, weiterhin Gesprächskreise, in denen über Erlebtes gesprochen werden kann und in denen Erfahrungen ernst genommen werden, und schließlich gibt es Informationsangebote zum Thema Vielfalt und Diskriminierungserleben. Gerade mit dem letzten Angebot, das beispielsweise in Vorträgen von Expert*innen oder auch Begegnungsräumen bestehen kann, sollen Menschen inner- und außerhalb der Kerngemeinde angesprochen werden, die mit den entsprechenden Marginalisierungen zuvor keine Berührungspunkte hatten.

Die Maßnahmen sollen die Nachricht senden, inner- und außerhalb der Kerngemeinde, dass Gott jeden Menschen so liebt, wie er ist, und es nicht an den Menschen ist, andere zu be- oder zu verurteilen – und dass die Gemeinde diese Nachricht ernst nimmt. Ideal wäre es, Begegnungsräume zu eröffnen, in denen sich alle sicher fühlen können.

Das Ziel dabei ist es, Menschen anzusprechen, die zwar ein grundsätzliches Interesse an der Kirche haben, aber schlechte Erfahrungen gemacht haben oder zu machen befürchten – egal, ob es dabei um Rassismus, Behinderten-, Trans- oder Homofeindlichkeit oder etwas anderes geht. Darüber hinaus macht die Gemeinde deutlich, dass sie bereit ist, auch unangenehme Themen anzusprechen und zuzulassen.

Auch die Begegnung über Milieugrenzen hinweg wird durch themenspezifische Gesprächskreise begünstigt, denn Marginalisierungen sind nicht grundsätzlich an einzelne Milieus gebunden.

In der Umsetzung ist zunächst die Ansprache von Menschen außerhalb der Kerngemeinde wichtig. Dabei werden einerseits selbst betroffene Ehrenamtliche beispielsweise für die Beratung oder für die Gesprächskreise gesucht. Darüber hinaus können die Vorträge regional sowohl inner- als auch außerhalb der Kerngemeinde beworben werden. Im Idealfall können schon dort Begegnungen zwischen Kerngemeinde und Menschen von außen ermöglicht werden.

Essentiell ist es weiterhin, mit Betroffenen zu reden und gemeinsam mit ihnen zu planen. Viele Themen werden schon in der Gemeinde vorhanden sein, auch wenn vielleicht nicht darüber gesprochen wird. In jedem Fall sollte verhindert werden, dass Betroffenen Dinge aufgedrängt werden, die unerwünscht sind. Dass etwas gut gemeint ist, bedeutet nicht, dass es tatsächlich gut ist. Damit die oben genannten Maßnahmen funktionieren ist es besonders wichtig, Menschen in Leitungsfunktionen zu sensibilisieren.

Um den sicheren Ort für alle zu ermöglichen, ist es abschließend unerlässlich, Stellung zu beziehen: Diskriminierung ist keine Meinung, die gleichberechtigt neben tatsächlichen Meinungsäußerungen stehen kann. Gerade die Kirche sollte hier betonen, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und seine Liebe allen gleichermaßen gilt.